

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 40

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

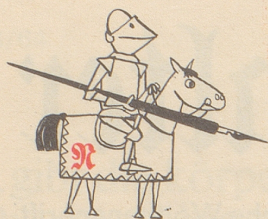
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

Zwangsläufig

Ritter Schorsch, in den untern Rängen der militärischen Hierarchie angesiedelt, kommt mit Bestandteilen der Generalität nur sporadisch in Kontakt. Das zweitletzte Mal war es im Spätfrihling oder Frühsommer, im Zug von Zürich nach Bern, wo es bekanntlich ein reiner Zufall ist, keine Prominenz zu treffen. Dort also kam der Ritter mit einem hohen, wenn auch nicht gerade sehr hohen Herrn ins Gespräch, und er war fest entschlossen, es nicht vom Wetter ins Verhängliche aufsteigen zu lassen.

Aber mit guten Vorsätzen allein ist, wie der geneigte Nebi-Leser weiß, nun einmal nicht durchzukommen. Der hohe Herr nämlich, übrigens ein nahezu gemüthlicher Mann mit Brissago und leicht verrutschter Krawatte, kündigte einen Regensonn-tag an, worauf der Ritter «Mira!» sagte, was auf Hochdeutsch «Egal!» heißt. «Mirage?» fragte darauf mit einer geradezu unheimlichen Präsenz sein Gesprächspartner, als habe er schon seit einer Viertelstunde auf nichts als auf dieses Stichwort gewartet, und der arme Schorsch konnte lange zu sagen versuchen, der habe «Mira» und nicht «Mirage» gesagt: der Damm war geborsten. Die gänzlich unfreiwillige Lektion, die der Ritter bis und mit Mantelanziehen, Hutaufsetzen und Mappevomgepäckträgernehmen in Bern zu konsumieren hatte, drehte sich um Zweierlei: a) daß die Schweiz zwangsläufig ein polyvalentes Flugzeug brauche, und polyvalent heiße «mehrzweckig» und komme aus dem Lateinischen, was den Griechen

in Ritter Schorsch mit einem nach innen gewandten Wiehern schüttelte; und b) daß ein so gigantisches Projekt eben zwangsläufig mit finanziellen Ueberraschungen verbunden sei, was, nochmals zwangsläufig, der Milizer und Laie natürlich nicht kapiere.

Man begreife: auch Ritter können müde sein, und der hier Genannte war es so entschieden, daß er selbst den letzten Funken von Streitlust verglimmen ließ. Dieses Verhalten wurde als stille Kapitulation vor überwältigenden Argumenten aufgefaßt, während Schorsch in Wirklichkeit an einer ganz andern Front kämpfte: mit seinen letzten Reserven rang er alle paar Minuten ein tückisch infiltrierendes Gähnen nieder. So war denn am Ende ein höflicher Abschied gesichert, und der Ritter konnte kürzlich, als er dem damaligen Gesprächspartner wieder begegnete, ungehemmt den militärischen Blick aushalten. Man werde sich, wurde er diesmal belehrt, zwangsläufig mit dem bescheiden müssen, was das Parlament beschließe, und es komme ja, wie der Ritter richtig geschrieben habe, in der Tat vor allem auf das Vertrauen zwischen Volk und Armee an. Zwangsläufig. Und auf Wiedersehen.

Der Ritter horcht seither dem Begriff «zwangsläufig» nach, wo immer er Leute reden hört, nicht nur Bestandteile der Generalität, sondern auch ganz gewöhnliche. Und er kommt quantitativ auf seine Rechnung. Wir scheinen – unter anderem natürlich – im Zeitalter der Zwangsläufigkeiten zu leben, beileibe nicht nur in der Politik und beim Militär. So vernahm Ritter Schorsch dieser Tage von einem jungen Mann aus San Franzisko, der folgende Annonce aufgegeben hatte: «Bin blond, 26 Jahre alt, 1 Meter 87 Zentimeter groß, in sicherer, gut dotierter Stellung und habe an 17 Stellen meines Körpers den Namen «Mary» eintätowiert. Suche deshalb baldmöglichst ein junges Mädchen mit dem gleichen Namen kennenzulernen!» Etwas anderes, man begreift es, kam zwangsläufig nicht in Frage. Aber so eindeutig wie in diesem Falle ist der Begriff bei weitem nicht. Ob der Ritter den bereits mehrfach erwähnten Herrn das nächstmal im Ruhestand trifft oder nicht, ist ungewiß. Dabei wäre es zwangsläufig.

Der Musterschüler

Fridolin Tschudi

Er hatte stets die besten Zeugnisnoten
(in allen Fächern, selbst in Religion)
und tat nie, was verpönt war und verboten,
weil er ein Musterschüler war und -sohn.

Sogar im Zeichnen, Turnen oder Singen
vermochte er, der gut im Rechnen war,
die ersten Ränge spielend zu erringen,
auch in Latein und Griechisch offenbar.

Trotz der Gescheitheit und trotz seines Fleißes
hat er als Kamerad sich voll bewährt
und Unbegabten (so wie mir, ich weiß es)
die anorganische Chemie erklärt.

Er war der Primus und von uns verehrte
Mitschüler und schon offenkundig der
nachher berühmt gewordene Gelehrte,
mit höchstem Lob erwähnt im «Wer ist wer?».

Du dachtest sicherlich zuerst in kühler
und spöttischer Erwägung angesichts
der trocknen Uberschrift «Der Musterschüler»,
aus ihm sei eins geworden – nämlich nichts.

Ich aber wollte bloß am Beispiel zeigen,
daß mit Talent und Fleiß man's unbedingt
(wenn viele auch zu andrer Ansicht neigen)
oft sehr viel weiter als ein Bummler bringt.